

In memoriam Bálint Balla (7. Juli 1928 – 25. Juni 2018)

Am 25. Juni 2018, wenige Tage vor seinem 90. Geburtstag, verstarb Prof. Dr. Dr. h.c. Bálint Balla in Berlin, nachdem sich noch im Mai dieses Jahres die seit vielen Jahren bestehende und monatlich zusammenfindende »Mittwochgesprächsrunde« von Fachkollegen und Freunden in seiner Wohnung getroffen hatte.

Balla wurde am 7. Juli 1928 in Budapest als Bálint (Valentin) Keil geboren. Er studierte zwischen 1946 und 1949 an der späteren ELTE-Universität in Budapest Rechtswissenschaften, nahm danach eine Arbeit in einer Elektronik-Handelsfirma auf, promovierte 1951 in den »Staats- und Rechtswissenschaften« und hatte während der Zeit des ungarischen Volksaufstandes 1956 verschiedene politische Funktionen (unter anderem die eines Sekretärs des betrieblichen Arbeiterrates) inne. Den selbstgewählten Namen »Balla« nahm er 1955 an. Mit ersten arbeits- und betriebssoziologischen Fragen (in praktischer Absicht) beschäftigte er sich bereits während seiner Tätigkeit in leitenden Aufgaben in verschiedenen ungarischen Industriebetrieben Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre.

Mit diesem Interessenshintergrund stieß er zu einem Kreis von an der (westlichen) Soziologie interessierter Personen, der sich um den ehemaligen, im Zeitraum 1955/1956 amtierenden Ministerpräsidenten András Hegedüs bildete. Aus großem Interesse an neuen soziologischen Erkenntnissen kündigte Balla seine Arbeitsstelle und ging mit einem zweijährigen Visum zum Soziologiestudium nach Deutschland. Nicht zuletzt wohlwollend aufgenommen und gefördert durch Helmut Schelsky studierte er zwischen 1965 und 1967 an der Universität Münster und arbeitete an der Sozialforschungsstelle Dortmund, wobei er unter anderem näher mit Niklas Luhmann, Wolf Lepenies, Lars Clausen, Helmut Klages, Helge Peters, Karlheinz Messelken zu tun hatte, aber auch engen Kontakt zu seinen ungarischen Landsleuten wie Gabor Kiss und György Széll pflegte. In diese Zeit reicht die Sammlung und Übersetzung verschiedener Arbeiten aus der neueren ungarischen Soziologie zurück, die in den 1970er Jahren in vier Bänden erscheinen sollten.

Im Jahr 1967 heiratete er die im Dezember 2002 leider viel zu früh verstorbene Ärztin Waltraud Jäger, und entschied sich dazu, den ungarischen Pass abzugeben und in Deutschland zu bleiben. Mit Dieter Claessens (1966) und Rainer Mackensen (1968) wechselte Bálint Balla im Jahr 1968 als Oberassistent an die TU Berlin. Hier habilitierte er sich 1971 mit einer Arbeit

über »Kaderverwaltung« und wurde sodann auch umgehend zum Professor für Allgemeine Soziologie berufen. Noch in den 1970er Jahren folgte ein weiterer, in der deutschen Soziologie vielbeachteter Band zur »Soziologie der Knappheit«. An der TU Berlin wirkte er nicht nur bis zu seiner Emeritierung 1993, sondern nahm noch bis 1998 vielfältige Lehr- und Prüfungsaufgaben wahr. Hinzu kamen Gastvorlesungen, unter anderem an der Humboldt-Universität Berlin, der Universität Leipzig und an der Babeş-Bolyai Universität in Klausenburg, Rumänien.

Bálint Balla, ein gläubiger Christ protestantischer Konfession, war seit 1972 Präsident bzw. Vizepräsident und Lektor einer Schriftenreihe der *Europái Protestánts Magyar Szabadegylet*, einer protestantischen ungarischen Exilakademie mit Sitz (bis nach der Wende) in der Schweiz. Diese Einrichtung hielt nicht nur den christlichen Glauben, sondern auch die Erinnerung an den 1956 gewaltsam unterdrückten Freiheitswillen des ungarischen Volkes wach. Nicht zuletzt für seine in diesem Zusammenhang erworbenen Verdienste wurde Bálint Balla bereits 1991 vom ungarischen Präsidenten mit der »Imre Nagy Plakette« ausgezeichnet. Im Jahr 2002 erfolgte sodann die Verleihung der Ehrendoktorwürde der ELTE-Universität Budapest.

Neben der allgemeinen Soziologie, der Beschäftigung mit Klassikern des soziologischen Denkens und der soziologischen Theoriebildung war Professor Bálint Balla auch intensiv auf dem Gebiet der Kulturosoziologie engagiert. Nach der Wende 1989/1990 wurde er zur treibenden Kraft der Gründung der Sektion »Ost- und Ostmitteleuropa-Soziologie« der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Den Ausgangspunkt dazu bildete eine »Ad-hoc«-Veranstaltung auf dem 25. Deutschen Soziologentag 1990 in Frankfurt am Main. Diese fand eine beachtliche Resonanz, und dies ermutigte uns zur Gründung einer Arbeitsgruppe »Ost- und Ostmitteleuropa-Soziologie«, wobei auf Initiative von Bálint Balla dann rasch mehrere Tagungen an der TU Berlin, an der Akademie für Politische Bildung in Tutzing und, in Kooperation mit der Friedrich-Naumann-Stiftung, in Budapest stattfanden und auch zeitnah Tagungsbände dazu erschienen. Bereits wenige Jahre danach, im Jahr 1994, wurde der Arbeitsgruppe der Status einer Sektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zuerkannt. Prof. Dr. Bálint Balla wurde der erste, langjährige Sprecher der Sektion und später ihr Ehrensprecher.

Es folgte eine Vielzahl regelmäßiger internationaler Sektionstagungen, eine ganze Reihe auch im ostmitteleuropäischen Ausland, so in Budapest und in Miskolc, ebenso bei Warschau, bei Ljubljana und in Prag. Mehrfach

tagten wir auch an der Akademie für Politische Bildung in Tutzing. Viele Vorträge sämtlicher Tagungen erschienen im Krämer Verlag Hamburg, die meisten in der von Bálint Balla mit herausgegebenen, bisher 19 Bände umfassenden Schriftenreihe »Beiträge zur Osteuropaforschung«. All diese Aktivitäten wurden nicht nur tatkräftig, umsichtig und energisch von Balla vorbereitet und organisiert, sondern – etwa wenn beantragte Fördermittel mal ausblieben oder zu knapp ausfielen – oft auch großzügig von ihm finanziell unterstützt. Die Sektion war auch regelmäßig und gut sichtbar auf Soziologentagen bzw. Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vertreten. In Folge der Entwicklungen in Europa nach der Jahrtausendwende, insbesondere den Erweiterungsprozessen der Europäischen Union, wie auch auf Grund der Schwerpunktverschiebungen der darauf bezogenen soziologischen Forschungs- und Erkenntnistätigkeit wurde die Sektion »Ost- und Ostmitteleuropa-Soziologie« in die heutige Sektion »Europasozio­logie« umgewandelt.

Seit vielen Jahren, bis Mai 2018, traf sich in Ballas Wohnung in Berlin Grunewald monatlich ein Kreis von Soziologen, Freunden und anderen Interessierten zum »Mittwochgespräch« und anschließendem gemeinsamen Abendessen. Eine solche wissenschaftliche und intellektuelle Institution bis ins 90. Lebensjahr aufrecht zu erhalten, ist wohl einmalig in der Soziologie im Nachkriegsdeutschland und im wiedervereinigten Deutschland, möglicherweise auch in ganz Europa. Dahinter standen ein großer Wille und eine vor vielen Jahren entstandene, von den Geschehnissen des 20. Jahrhunderts sicherlich auch vielfach herausgeforderte und geprüfte wissenschaftliche und intellektuelle Leidenschaft. Diese war beispielhaft für unzählige Studenten wie auch viele Nachwuchswissenschaftler und Kollegen, die mit diesem temperamentvollen und energischen und zugleich überaus freundlichen, gastfreundlichen und großzügigen Menschen zu tun hatten. Für alle hat sein Tod eine schmerzvolle Lücke hinterlassen. Ebenso wird seine besondere Persönlichkeit wohl in einem weiten Kreis von Menschen, nicht zuletzt von ihm nahestehenden Intellektuellen und Sozialwissenschaftlern, in unvergesslicher Erinnerung bleiben.

Anton Sterbling

In memoriam Wolfgang Zapf (25. April 1937 – 26. April 2018)

Wolfgang Zapfs Kindheit lag in der Zeit des 2. Weltkriegs. Er war am Kriegsende ein Einzelkind von 8 Jahren und hatte die Zerstörungen Frankfurts erlebt. Sein Vater war gelernter Buchbinder, in den späteren Berufsjahren aber als Polizeimeister tätig. Das soziale Milieu der Familie war einheitlich teils ländlich, teils städtisch und teils katholisch, teils protestantisch geprägt. Wolfgang hat in den Trümmern der zerstörten Stadt Hockey gespielt und war mit 11 Jahren zur Frankfurter Eintracht gekommen, der er dann siebzig Jahre angehörte. Bei den Jesuiten im Frankfurter Westend war er Messdiener und hat religiöse Lebenserfahrung gesammelt. Als Schüler und Student leitete er die »Kleine Bühne 53«, in der avantgardistische und expressionistische Stücke gespielt wurden. 1957 legte er die Abiturprüfung ab. Er entschied sich für ein Studium der Soziologie und Nationalökonomie und studierte hauptsächlich in Frankfurt, auch in Hamburg und Köln. Von der Cusanus-Stiftung wurde er als Stipendiat angenommen. Erste Publikationserfahrungen sammelte er bei der Studentenzeitung »Diskus«. Seine Diplomarbeit über das Laienspiel, das er aus eigener Erfahrung aus der Schulzeit kannte, schrieb er im Kontext der Kritischen Theorie bei Theodor W. Adorno: »Die Laienspielliteratur. Eine soziologische Untersuchung von Texten und Dokumenten.« Das Diplom in Soziologie erhielt er 1961 an der Frankfurter Universität.

Nach dem Studienabschluss ging er 1962 als Assistent von Ralf Dahrendorf an das Soziologische Seminar der Universität Tübingen. 1963 promovierte er dort mit einer Arbeit zur Elitelforschung: »Wandlungen der deutschen Elite. Ein Zirkulationsmodell deutscher Führungsgruppen 1919–1961.« Von 1966 bis 1967 folgte er Dahrendorf als Assistent an die Reform-Universität Konstanz. In dieser Zeit heiratete er Katrin Raschig, eine profilierte Stadt-Soziologin, und hatte mit ihr zwei Kinder – Peter (1969) und Johanna (1972).

Wolfgang Zapf veröffentlichte viele grundlegende Aufsätze und Bücher. Am Anfang standen Publikationen zur Elitelforschung, die seinen Namen in die Öffentlichkeit gebracht haben. Die bekanntesten Buchtitel waren »Beiträge zur Analyse der Deutschen Oberschicht« und »Wandlungen der Deutschen Elite«. 1967 habilitierte er sich mit einer Schrift zu »Materialien zur Theorie des sozialen Wandels« an der Universität Konstanz. Ihr folgte sein wohl bedeutendstes Buch »Theorien des sozialen Wandels«, das in vier Auflagen erschien und heute noch Grundlagen-Literatur in der So-

ziologie darstellt. Das damit verbundene Thema der »Modernisierung« hat er immer wieder aufgenommen und theoretisch modifiziert, und es schließlich in der Profession zu weitgehender Anerkennung verholfen. In seinen Aufsatzsammlungen, die Modernisierung im Titel tragen, hat sich dies nachdrücklich niedergeschlagen, unter anderem auch in einem Sammelband zur »Modernisierungspolitik«.

Bereits im Alter von 31 Jahren wurde er 1968 als Professor an die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Frankfurt berufen und geriet alsbald in die »Turbulenzen« und »Revolten« der 68er Studentenbewegung. Diese haben ihn nicht unbeeinträchtigt gelassen, zwei Umstände kamen ihm jedoch zugute. Die führenden SDS-Köpfe hatten bereits Adorno und das Institut für Sozialforschung als ihr stärkstes Feindbild erkoren und das Institut für Sozialforschung wurde von ihnen besetzt. Noch wichtiger war, dass Wolfgang Zapf eine Gruppe von nicht-militanten Reform-Studenten um sich versammeln konnte und mit ihnen ein interessantes Studienprogramm vollzog. So befassten sich seine Seminare mit »The Active Society« von Amitai Etzioni sowie mit Arthur L. Stinchombes Buch »Constructing Social Theories« und schließlich gab es auch das erste Seminar über »Soziale Indikatoren«, zu dem meine damaligen Mitstudenten und ich Referate beisteuerten. In der Lehre wurde Wolfgang Zapf von seinen Assistenten Karl Ulrich Mayer und Peter Flora unterstützt, die auch an gemeinsamen Publikationen beteiligt waren. Am Rande der 68er Bewegung wurde in diesem Kontext freundlich-kooperativ und keinesfalls unkritisch studiert. Die studentischen Teilnehmer von damals findet man zum Teil in der Traueranzeige wieder, die bei Wolfgang Zapfs Ableben im Jahr 2018 in der FAZ veröffentlicht wurde. Sein damaliger Kollege Karl Otto Hondrich hat die Frankfurter Teamarbeit weitergeführt.

Wolfgang Zapf verließ 1972 Frankfurt und ging an die Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Mannheim. Dort lehrte und forschte er 15 Jahre lang bis 1987. Noch an der Universität Frankfurt hat er zusammen mit dem Sozialpolitiker Hans-Jürgen Krupp das SPES-Projekt (1972–1979) initiiert, das schließlich zum Sonderforschungsbereich 3 »Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik« Frankfurt und Mannheim (1979–1990) weiterentwickelt wurde. Mit Hans-Jürgen Krupp schrieb er bereits 1972 für den Sachverständigenrat zur wirtschaftlichen Entwicklung das Gutachten zur Rolle alternativer Wirtschaftsindikatoren. »Lebensqualität« wurde erstmals in der sozialwissenschaftlichen Literatur verwendet und fand gleichzeitig Anerkennung als Thema eines großen Kongresses

der IG-Metall. Der groß angelegte Sfb 3 wurde zu einer interessanten Erfolgsgeschichte, an der Wolfgang Zapf wesentlichen Anteil hatte. Zapf war dabei kein Einzelforscher mehr, wie in seiner Anfangszeit, sondern stand einem Team von Wissenschaftlern vor, das er intellektuell anleitete und pragmatisch steuerte. Viele seiner Bücher hat er gemeinsam mit Kollegen aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs geschrieben und herausgegeben. Zu den in der Soziologie auffälligen Ereignissen gehörte, dass der von ihm 1977 in erster Auflage herausgegebene Sozialreport »Lebensbedingungen in der Bundesrepublik« mit einem Umfang von über 900 Seiten in der Tagesschau im Deutschen Fernsehen vorgestellt wurde und einen unvorhergesehenen Diskussions- und Verkaufserfolg hatte. In diesem Band haben Soziologen und Wirtschaftswissenschaftler zum ersten Mal Themen wie Armut und Mobilität mit Methoden der modernen empirischen Sozialforschung untersucht. Die Teamarbeit war ein Erfolgsrezept des Sfb 3 und Bücher wie die »Lebensbedingungen in der Bundesrepublik« waren Sammelwerke starker Autorentams.

Besonders intensiv war die öffentliche Diskussion als der von Wolfgang Zapf und mir herausgegebene Forschungsbericht »Lebensqualität in der Bundesrepublik« erschien. Ihm lag eine Neuerung zugrunde, die innovative Datengrundlage der Wohlfahrtssurveys, die nicht nur objektive Lebensbedingungen erfassten sondern auch die subjektive Wahrnehmung der Bevölkerung im Hinblick auf ihre Lebensverhältnisse einbezogen. Dies löste nicht nur eine umfangreiche Fachdiskussion aus; damals in Deutschland führende Politiker bedankten sich für das Buch, das sie wohl mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhalten hatten: Briefe schickten Helmut Kohl (Bundeskanzler), Franz Josef Strauß (CSU-Vorsitz), Peter Glotz (SPD-Bundesgeschäftsführer), Ernst Breit (DGB-Vorsitz), Egon Hölder (Präsident Statistisches Bundesamt) und nicht zuletzt Ralf Dahrendorf (Präsident der London School of Economics and Political Sciences). Diese Zuschriften deuten an, dass Mitte der achtziger Jahre in der Politik doch eine gewisse Aufgeschlossenheit für sozialwissenschaftliche Publikationen bestand.

Die Wohlfahrtssurveys wurden bis 1998 weitergeführt und haben eine nachhaltige Fortführung und Erweiterung durch das Sozio-ökonomische Panel gefunden, das bis heute Jahr für Jahr durchgeführt wird. Die Sozialindikatoren- und Wohlfahrtsforschung entwickelte eine eigene Tradition und wurde von Wolfgang Zapf nachhaltig fortgeführt. In der Mannheimer Zeit schlug sich die Arbeit der Sfb-Angehörigen in mehreren Büchern nie-

der: »Aufsätze zur Wohlfahrtsforschung und zur Modernisierungstheorie« (1987) von Wolfgang Zapf; »Soziologischer Almanach: Handbuch gesellschaftlicher Daten und Indikatoren« (1975) herausgegeben von Eike Balzerstedt und mir; »Lebensbedingungen in der Bundesrepublik« (1978) herausgegeben von Wolfgang Zapf; »Wandel der Lebensbedingungen in Deutschland: Wohlfahrtsentwicklung seit der Industrialisierung« (1982) herausgegeben von Erich Wiegand und Wolfgang Zapf; sowie »Individualisierung und Sicherheit« (1987) von Wolfgang Zapf. Die Würdigung der Mannheimer Zeit wäre ohne die Erwähnung der »Field Days« unvollständig. Sie fanden etwa einmal im Jahr statt und dabei versammelten sich alle Angehörigen des Zapfschen Netzwerks bei Wolfgang und Katrin Zapf in Großsachsen, um sich Spielen und Wanderungen hinzugeben.

1987 verließ Wolfgang Zapf die Universität Mannheim und ging an das Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin, für das er sich schon früher eingesetzt hatte. Dort war er von 1987 bis 1994 Präsident und danach bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2002 Direktor der Abteilung für Sozialstruktur und Sozialberichterstattung. Er fasste seine Arbeiten zur Modernisierung in dem Band »Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation« (1994) zusammen. Auch hier blieb ein Team aus ehemaligen Mannheimer Mitarbeitern wirksam und veröffentlichte mit Wolfgang Zapf »Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt« (1995 mit Jürgen Schupp und Roland Habich) sowie »Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland: Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität« (1996 mit Roland Habich, der leider früh verstarb). Mit Nachdruck hat sich Wolfgang Zapf auch um die ehemaligen DDR-Soziologen gekümmert, die er frühzeitig einlud und nach der Vereinigung in Forschungsprojekte integrierte.

Wolfgang Zapf hat sich vielfältig für die eigene Profession engagiert: die Gründung der Sektion Sozialindikatoren geht auf ihn zurück und von 1973 bis 1976 war er ihr Vorsitzender. Die Sektionsveranstaltungen in der Reimers-Stiftung in Bad Homburg gehören zu den besten wissenschaftlichen Erlebnissen. Er wurde auch in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gewählt und übernahm von 1987 bis 1990 den Vorsitz. Mehrere weitere ehrenamtliche Tätigkeiten hat er übernommen, die zur Begleitung der soziologischen Profession in der Deutschen Forschungsgemeinschaft und anderswo eingerichtet waren. Auslandsaufenthalte haben sich für ihn immer wieder ergeben: Bereits 1968 war er German Fellow an der Harvard University und später gehörten Stanford (Stanford University)

und Wien (Institut für höhere Studien) zu den Bildungszentren, an denen er immer wieder Forschungsaufenthalte hatte. Vor einigen Jahren ist er von der *International Society for Quality of Life Studies* mit dem »Distinguished Quality of Life Research Award« ausgezeichnet worden.

2002 wurde Wolfgang Zapf emeritiert und musste anschließend schwerwiegende Krankheitsphasen bewältigen. In seinem Haus in Berlin hat er sich mit Hilfe seiner Frau Katrin durch das Krankheitsgeschehen gekämpft. Ich kenne Wolfgang Zapf seit meinem ersten Seminarbeitrag bei ihm im Jahr 1968 und wir haben unseren letzten gemeinsamen Aufsatz 2016 verfasst. Das ist ein gutes Beispiel für die sozialwissenschaftliche These der »strength of weak ties«, die sich in diesem Fall über 50 Jahre erstreckt haben. Zu seinen besonderen Eigenschaften gehörten seine überragende theoretische Kompetenz, seine selbstkritische Toleranz und seine Fähigkeit, human und fair mit Mitarbeitern und Mitmenschen umzugehen.

Wolfgang Glatzer

Habilitationen

Dr. Bernd Sommer hat sich am 24. April 2018 an der Europa-Universität Flensburg habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Klima und Gesellschaft. Zur soziologischen Betrachtung des anthropogenen Klimawandels«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Klarissa Lueg hat sich am 16. Mai 2018 an der Europa-Universität Flensburg habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Higher Education: Dimensions of Inequalities, Internationality and Diversity«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Andreas Schmitz hat sich am 5. Juli 2018 am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Aktuelle Herausforderungen der Habitus-Feldtheorie«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Call for Papers

Forschungswelten 2019: »We care a lot« Zukunftsstrategien entwickeln – erproben – anwenden

10. internationaler wissenschaftlicher Kongress für Pflegeforschung am
4. und 5. April 2019 an der Hochschule Osnabrück, Campus Lingen

Forschungswelten ist der Leitkongress für die Forschenden in der Pflege und den Gesundheitsberufen der deutschsprachigen Länder. Der Kongress versteht sich explizit als Wissenschaftskongress mit dem Anspruch des Dialogs mit anderen Berufsgruppen und möchte disziplinäre Grenzen aufbrechen sowie den Wissenstransfer in die Praxis fördern. Er ist unabhängig von Verbänden, Gesellschaften und industriellen Drittmittelgebern, steht für Diversität in den Gesundheitsberufen und versteht sich als Forum für die Nachwuchsförderung.

Auf dem 10. wissenschaftlichen Kongress Forschungswelten stehen die Entwicklung, Erprobung und Anwendung von Zukunftsstrategien in gesundheitlichen und pflegerischen Versorgungsszenarien im Mittelpunkt.

Die aktive Erschließung neuer Handlungsfelder aus den Bereichen Technik, Leadership und Ethik bedeutet für die Pflegepraxis eine Erweiterung für die bisherigen Aufgabenprofile. Es liegt in der Verantwortung von Pflegewissenschaft durch Forschung und *Evidence Based Practice* eine gelingende Rollenerweiterung in der Praxis zu unterstützen. Pflegeforschung hält inzwischen ein facettenreiches Methodenrepertoire für die Pflegepraxis vor. Der Kongress Forschungswelten bietet die Gelegenheit, das Potenzial von Pflegeforschung und Pflegewissenschaft sichtbar zu machen und dieses im Kontext aktueller und praxisrelevanter Fragestellungen einzubringen und kritisch zu diskutieren. Der Schwerpunkt des Kongresses liegt auf den Methoden und der Methodenkompetenz eines erfolgreichen Wissenstransfers zwischen Wissenschaft, Forschung und Praxis. Thematisiert werden methodische Vorgehensweisen, um die professionelle Verantwortung im

Umgang mit den zukünftigen Aufgaben wie etwa im Bereich Technik, Leadership und Ethik. Der Kongress wird in vielfältigen Formaten den Blick auf die zukünftigen Aufgabenprofile und Rollenanforderungen lenken und offene Fragen aufnehmen, einordnen und diskutieren.

Autor/innen sind aufgerufen, ein Abstract zum Kongressthema einzureichen. Abstracts können Implementierungsstrategien neuer Aufgaben- und Rollenprofile in der Praxis beschreiben, *Lessons learned* wissenschaftlicher und praktischer Projekte darlegen, Transferkonzepte aus Bildung oder Leadership vorstellen, aber auch kritische Blickwinkel auf die ethischen und technischen Herausforderungen werfen. Einreichungen zu folgenden Kategorien im Zusammenhang mit dem Kongressthema sind möglich und herzlich willkommen:

1. Empirische Arbeiten
2. Methodische Beiträge
3. Wissenschaftliche Diskursbeiträge
4. Praxisforschungsprojekte (im Sinne von Vernetzung von Wissenschaft, Forschung und/oder Lehre)
5. Sonstige Formate wie Science Slam und weitere Qualifikationsarbeiten, die zwischen dem 1. Oktober 2017 und dem 15. Oktober 2018 entstanden sind, können als Posterbeitrag eingereicht werden.

Die Hochschulen im Gesundheits- und Pflegebereich werden aufgerufen, sich aktiv an ihrer und somit der nationalen und internationalen Nachwuchsförderungen zu beteiligen. Eingereichte Beiträge werden durch einen international besetzten wissenschaftlichen Beirat begutachtet und mit einem Preisgeld prämiert. Alle eingereichten Beiträge durchlaufen ein standardisiertes *double blind* Peer-review Verfahren. Einreicher/innen erhalten 4 Wochen nach Ende des Calls eine Rückmeldung über das Ergebnis des Verfahrens. Einreichungen sind als Abstract (deutsch) bis **31. Oktober 2018** ausschließlich online über www.forschungswelten.info möglich.

Weitere Informationen finden Sie unter www.forschungswelten.info.

Gewaltgedächtnisse.

Analysen zur Präsenz vergangener Gewalt sowie zur Gewaltsamkeit gesellschaftlicher Vergangenheitsbezüge

Tagung des Arbeitskreises Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen am 14. und 15. März 2019, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam

Die Einebnung antiker Stätten des Nahen und Mittleren Ostens durch Kämpfer des sogenannten ›Islamischen Staates‹ ist nicht einfach nur Vandalismus; es handelt sich vielmehr um eine gezielte Vernichtung von Erinnerungsstimuli und damit von bestimmten, an der Aura des Originals sich entzündenden Chancen der individuellen und kollektiven Herstellung kulturspezifischer Vergangenheitsbezüge. Nicht, dass durch einen solchen Angriff historisches Wissen per se verlorenginge – zerstört werden jedoch die materialen Grundlagen kultureller Identität: Der Vergewisserung über Anfänge und Herkunft der Kultur fehlen wesentliche Anhaltspunkte. Doch nicht nur das gewaltsame Vorgehen gegen bedeutsame Dinge verweist auf Momente, wenn nicht sogar Politiken des Vergessen Machens; auch kollektives Tabuisieren oder Beschweigen, Redeverbote und Geheimhaltung dienen, wenn sie mit starker Sanktionsmacht versehen sind, der gewaltsamen Unterdrückung jedweder das gegenwärtige Verhalten und Handeln orientierenden Vergangenheitsbezüge. Wir haben es hier folglich mit sozialem Erinnern zu tun, das auf unterschiedlichen Spielarten gewaltsam durchgeführter Gedächtnismanipulation beruht, die immer auf die Vorbereitung von Prozessen eines (sozialen) Vergessens gerichtet ist.

Der Erforschung derartig gewaltsam bedingter Wechselspiele von Erinnern und Vergessen ist eine Tagung des Arbeitskreises Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen gewidmet, die im Frühjahr 2019 in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam stattfinden soll. Ausgangspunkt hierfür ist eine wissenssoziologisch fundierte Forschungsperspektive, die sich in den letzten Jahren unter dem Begriff des sozialen Gedächtnisses entwickelt hat und die Muster, Modi und Funktionen sozialen Gewordenseins in den Blick nimmt. So verstanden treten soziale Gedächtnisse in der empirisch beobachtbaren Realität stets im Plural auf: sowohl explizit in Form bestimmter vergangenheitsbezogener Wissensbestände, als auch implizit als Routinen und Gewohnheiten, die eine materielle wie immaterielle Basis ha-

ben (können) – und zwar auf allen Ebenen des Sozialen, von der Familie über Organisationen zu Großkollektiven wie der Nation.

Diese Perspektive folgend rückt die geplante Tagung die theoretische wie empirische Analyse von »Gewaltgedächtnissen« in den Mittelpunkt und damit die Frage nach der gedächtnisbildenden beziehungsweise – zerstörenden Rolle von Gewalt als prinzipiell jedem Menschen (und daher auch jedem Kollektiv) zur Verfügung stehenden Aktionsmacht (Popitz), die auf absichtliche Schädigung eines anderen abzielt oder diese zumindest androht. Von Interesse sind daher Beiträge, die

- entweder den Blick auf konkrete Aktionsformen richten, die auf eine gewaltsame Beeinflussung des Erinnerns und seiner sachlichen, sozialen und zeitlichen Bedingungen abheben, um so »neue« und/oder »andere« Gedächtnisformationen hervorzubringen – zu denken ist hierbei beispielsweise an die Vernichtung materialer Wissensreservoirs in Geschichte und Gegenwart (Bücherverbrennung, *damnatio memoriae*, ethnische »Säuberung«, Kontrolle und Zensur des Internet etc.)
- oder die gedächtniskonstituierenden oder -modifizierenden Folgen gewaltsamer Phänomene metaphorisch, theoretisch oder rekonstruktiv auf abstrahierende Weise beleuchten – zu denken wäre hier beispielsweise an Diskussionen zur Übertragbarkeit des »Phantomschmerzes«, der »Narbe« oder des »Gespenstes« auf soziale Kontexte.

Ziel der Tagung ist es letztlich, das Verhältnis von Gedächtnis und Gewalt und damit insbesondere die Gewalthandeln eingeschriebenen Selektivitäten und Temporalitäten zu untersuchen, um so die »Gedächtnishaftigkeit« von Gewalt ebenso wie die »Gewalttätigkeit« sozialer Gedächtnisse theoretisch wie empirisch bestimmen zu können.

Vorschläge für Beiträge im Umfang von bis 2.500 Zeichen werden zusammen mit einer kurzen biografischen Notiz bis zum **30. November 2018** erbeten an

Nina Leonhard

E-Mail: NinaLeonhard@bundeswehr.org und

Oliver Dimbath

E-Mail: dimbath@uni-koblenz.de.

Kinder- und Jugendreisen zwischen nichtalltäglichem Erlebnis und organisationaler Routine

Erkundungen zu einer Soziologie des Gruppenreisens. Tagung am Institut für Soziologie der Universität Koblenz-Landau am 4. und 5. April 2019

Das Phänomen des gruppenspezifischen Kinder- und Jugendreisens – von Praktiker(inne)n und Teilnehmenden vielfach beschrieben als (Ferien-, Kinder-, Jugend-)Freizeiten, (Zelt-, Wander- oder Ferien-)Lager, Camps oder Fahrten – reicht in die Jugendbewegung des 19. Jahrhunderts zurück. Entstanden aus jugendbewegten »grassroot«-Initiativen fand diese Form des Tourismus im »Wandervogel« einen ersten starken Ausdruck. Später wurde das Kinder- und Jugendreisen nahezu vollständig durch Jugendbünde und -verbände übernommen, die mithin sehr unterschiedliche Ziele – etwa zwischen wertgebundener Erziehung und paramilitärischer Unterweisung – verfolgten. Trotz der zeitweiligen Gleichschaltung und Instrumentalisierung in den 12 Jahren des Dritten Reichs sind zivilgesellschaftliche Verbände bis heute wichtige Akteure des Kinder- und Jugendreisens geblieben.

Nach 1945 erhielt das Arbeitsfeld neue Impulse aus der sozialgesetzgeberisch fundierten Kinder- und Jugendhilfe im Kontext von Kinder-, Jugend- und Familienerholung sowie internationalen Jugendbegegnungen. Seit einigen Jahrzehnten etabliert sich ein Segment kommerzieller Anbieter. Schließlich entwickelte sich am Rande des allgemeinbildenden Schulbetriebs ein heterogenes Feld des Kinder- und Jugendreisens – mitunter in Kooperation mit verbandlichen und kommerziellen Akteuren (Schul- und Klassenfahrten, Schulaustausch, Schullandheime, Schullager etc.). Doch unabhängig von den Fragen nach der Trägerschaft oder der Spezifik der Angebote speisen sich der Reiz und das besondere Potential des Kinder- und Jugendgruppentourismus aus dem produktiven Kontrast zwischen Alltag/Organisation und Nichtalltäglichkeit/Dynamik dieser Art des Reisens.

Ist das Kinder- und Jugendreisen längst zu einem Massenphänomen geworden, blieb es als gesellschaftliche Institution, als organisationale Praxis sowie als Sozialisationsinstanz soziologisch weitgehend unerforscht. Die zu dieser Perspektivierung geplante Tagung fragt nach dem gesamten Spektrum kinder- und/oder jugendreiseprozessspezifischer Aktivitäten und ihrer gesellschaftlichen Relevanz aus Sicht

- a) der Funktionärinnen und Funktionäre auf verbandlicher Ebene, der ökonomisch orientierten Reiseveranstalter sowie der reiseveranstaltenden Schulen und deren Verantwortlichen,
- b) der mit der Durchführung beauftragten Personen und Teams,
- c) der jungen Teilnehmenden und der sie entsendenden Familien.

Willkommen sind Beiträge, die sich aus empirischer oder theoretischer Perspektive unter anderem den folgenden Themenfeldern zuwenden:

- Intention und Bedeutung von Kinder- und/oder Jugendreisemaßnahmen aus Sicht ihrer Initiatoren (Verbände, Unternehmen, Schulen) und mit Blick auf ihre (Dys-)Funktion im Kontext von Vergesellschaftung.
- Organisation und Erleben von Kinder- und/oder Jugendreisemaßnahmen aus Sicht der auf der Ebene von Planung und Durchführung Verantwortlichen (operative Teams, Reiseleitungen).
- Erleben, Erfahren und Erinnern von Kinder- und/oder Jugendreisemaßnahmen durch Teilnehmende sowie durch Erziehungsberechtigte.
- Analysen der Organisationsstrukturen oder der gesellschaftlichen Durchdringung/Reichweite im Kinder- und Jugendreisen (Teilhabespezifika bzw. soziale Ungleichheit).

Die Veranstaltung richtet sich an Forscherinnen und Forscher, die an Fragestellungen im Kontext einer sozialwissenschaftlich interessierten (rekonstruktiv-interpretativen, sozialstrukturanalytischen, modellierenden oder deskriptiven) Kinder- und Jugendreiseforschung arbeiten. Bitte schicken Sie Ihre Vortragsvorschläge von max. 2.500 Zeichen bis zum **30. November 2018** an

Michael Ernst-Heidenreich

E-Mail: mic-ernst@uni-koblenz.de und

Oliver Dimbath

E-Mail: dimbath@uni-koblenz.de